



Auch eine Herbergssuche

Es war am 18. November 1980, an dem Dienstag, an welchem Papst Johannes Paul II nach Altötting kommen sollte. Die Einheiten der Bereitschaftspolizei trafen schon sehr früh in Altötting ein, nahmen in der Berufsschule Quartier und marschierten in Abteilungen gegliedert noch in der Dunkelheit des frühen morgens dem Kapellplatz zu.

Wir vom BRK fuhren an ihnen vorbei und strebten unseren schon am Vortag vorbereiteten Hilfsstationen zu. Die Gruppe aus Töging und Pleiskirchen sollte die Stationen vier und fünf besetzen. Nach der Personalstandsaufnahme wurde ich von der Station vier – diese war in der jetzigen Musikschule, die in einem Flügel des alten Landratsamtes untergebracht ist – zur Meldestelle fünf abkommandiert.

Ich meldete mich in einem mit Liegen und Notfallmaterial ausgestatteten Raum des Marienwerkes bei der Leiterin Frieda Bauer, worauf mir meine Aufgaben zugewiesen wurden.

Noch während die Polizei mit dem Aufbau der Absperungen beschäftigt war, kamen gegen 8.00 Uhr die ersten Gläubigen an. Warm gekleidet und teilweise in Plastikfolien eingehüllt, nahmen sie unmittelbar hinter den Absperseilen auf ihren mitgebrachten Klappstühlen Platz. Freilich wurde es ihnen trotz der warmen Kleidung an diesem kühlen Herbsttag bald kalt, denn die Temperaturen waren immer noch um den Gefrierpunkt nach den vorausgegangen besonders kalten vorwinterlichen Wochen. Glücklicherweise hörte der leichte Regen, der am frühen Vormittag überraschend einsetzte, bald wieder auf. Im Laufe des Tages füllte sich der in einzelne Felder eingeteilte Kapellplatz immer mehr mit Menschen. Besonders beeindruckt war ich von Gruppen junger Menschen, die mit ihrer Ansteckplakette TOTUS TUUS den Papst auf seinen Stationen in Deutschland voller Begeisterung begleiteten. Auf die Frage, ob sie schon kalte Füße haben, antworteten sie, sie hätten schon kein Gefühl mehr darinnen.

Im Tagesverlauf hatten wir wenig zu tun. Wir machten

Streifengänge, damit wir im Notfall schnell zu erreichen wären. Die Spannung, mit welcher der Heilige Vater erwartet wurde, wuchs von Stunde zu Stunde. Niemand konnte sich eine körperliche Schwäche leisten, jeder wollte bei der Begrüßung dabei sein. Vereinzelt begannen Gruppen religiöse Lieder zu singen und auch die Chöre und Musikgruppen begannen sich einzusingen bzw. einzuspielen.

Vom Fernseher in der Station hörten wir, daß der Papst bereits mit dem Hubschrauber unterwegs sei und bald auf dem Dultplatz eintreffen werde. Es dauerte allerdings für die Wartenden noch ziemlich lange, bis wir den Ausstieg des hl. Vaters aus dem modernen Wallfahrtstransportmittel um ca. 17.00 Uhr am Bildschirm verfolgen konnten. Auf seinem eingeplanten Umweg wurde er von vielen Anwesenden, allerdings wegen der Kälte weniger als erwartet, stürmisch begrüßt. Den dichtgedrängten erwartungsvollen Menschen auf dem Kapellplatz kamen diese Minuten wie eine halbe Ewigkeit vor, bis der Papst endlich in seinem Wagen mit Plexiglasaufbau von der Bruder-Konrad-Kirche herauf mit ziemlicher Geschwindigkeit in den Kapellplatz einfuhr. Auch hier wählte er nicht den kürzesten Weg zum vorbereiteten Altar, sondern machte noch einen Umweg, um an die vielen Menschen noch näher heranzukommen. Sein Weg führte zuerst zur Gnadenkapelle, um der schwarzen Madonna einen persönlichen Besuch abzustatten.

Schließlich erreichte er von der Kapelle aus, durch die Menschenmenge hindurchschreitend, den mehrere Meter hohen Altar mit seiner Kuppe, die an einen im Osten üblichen Kirchenbau erinnerte. Der jubelnde Beifall zur Begrüßung zeigte seine Beliebtheit bei den Gläubigen. Auch für seine lang andauernde Ansprache reichte bei den meisten älteren Leuten die Energie noch aus, aber als dann mit Beginn des Gottesdienstes etwas Ruhe einkehrte und die Spannung etwas nachließ, mußten wir viele ältere Menschen mit Herz- und Kreislaufschwächen in unsere Stationen aufnehmen. Unsere vorbereiteten Liegen reichten nicht mehr aus

TÖGING - HIER LEBE ICH - HIER KAUFTE ICH EIN!



und wir legten die Kranken auf Tragen, um sie zu versorgen. Jetzt zeigte sich, daß das Großaufgebot an Helfern, das vorher manchem als übertrieben erschienen sein mag, gerechtfertigt war. Während wir voll beschäftigt waren, ging der Gottesdienst seinem Ende zu.

Ein immer stärker werdender, aber nicht kalter Wind wollte schier unbedingt unsere Kleidung durchdringen. Als ich vom letzten Streifengang mit meinem Kameraden Toni zurückkam, bemerkte ich neben den nun schon weniger gewordenen liegenden Patienten auch einen älteren, großgewachsenen, schlanken, aber gebrechlich aussehenden Mann wie verlassen auf einem Stuhl sitzend. Wie ich erfuhr, war er mit seinem Auto aus Ottobrunn bei München gekommen, um den Papst zu sehen und um ihm persönlich einen größeren Geldbetrag zu überreichen. Da er aber einen Schwächeanfall erlitten und Mühe hatte zu sprechen, konnte er nicht mehr heimfahren und wollte in Altötting übernachten. Während Rudi per Funk auf Quartiersuche ging, mußte er lange vergebens auf eine Meldung trotz wiederholter Funksprüche warten.

Es war nirgends mehr Platz in den Herbergen. Schließlich wäre er mit jeder Notunterkunft zufrieden gewesen. Aber auf einer leeren Liege im warmen Raum unserer Station durfte er nicht bleiben. Vielleicht lagen dieser Anordnung schlechte Erfahrungen zugrunde.

Durch das lange, aussichtslose Warten wurde der geschwächte Mann recht verbittert. Als ich ihm wiederholt Tee gab und dann auch noch meine mir zuge dachte Schokolade, schöpfte er wieder etwas Hoffnung. Da ich mich um ihn persönlich bemühte, übertrug er die Verbitterung, die er gegenüber den übrigen Anwesenden zunehmend zeigte, nicht auf mich, im Gegenteil, es entwickelte sich ein gewisses Vertrauensverhältnis, welches sich durch seine Gesprächsbereitschaft zeigte. Jetzt erreichte uns eine Meldung, daß in der Basilika Notunterkünfte vorbereitet seien. Er wurde aufgefordert, sich dorthin zu begeben. Da er durch diesen Hoffnungsschimmer nun wieder etwas zu Kräften gekommen war, wollte er sich auf den Weg machen. Ich merkte aber seine Gehschwäche und wollte ihn begleiten, bis er wirklich einen Liegeplatz gefunden habe. Ich trug ihm die Tasche, ließ ihn bei mir einhängen, und so gingen wir um 23.00 Uhr los. Da vor dem Fenster der Bruder-Konrad-Kirche noch Pilger mit Fackeln sangen und noch einen Gruß des hl. Vaters erzwingen wollten (sie waren dann verärgert, vielleicht, weil sie ihren »Hauptdarsteller« durch Beifall nicht mehr auf die »Bühne« bringen konnten), gingen wir

hinter dem alten Museum und öffentlichen WC vorbei auf den nicht mehr beleuchteten Eingang der Basilika voller Erwartung zu. Er war abgesperrt. »Sicher ist der Seiteneingang offen«, dachten wir. Doch auch dieser war abgesperrt, nirgends brannte mehr ein Licht. Enttäuscht mußten wir den Rückweg antreten. Jedoch wie sollte man die Hoffnung verlieren, angesichts der noch immer begeisterten, singenden, auf einen Gruß des hl. Vaters hoffenden Menschen auf dem Basilikavorplatz. Diesesmal drängten wir uns hinter ihnen vorbei zum Eingang der Bruder-Konrad-Kirche. Hier mußte doch Hilfe zu bekommen sein! Der Eintritt wurde uns von zwei jungen Männern verweigert, weil sich ja der Papst hier aufhalte. Eben fuhr ein schwarzer Mercedes vor, jetzt mußte doch der Eingang geöffnet werden! In der Tat, in Begleitung eines Kapuzinerpaters kam ein Würdenträger heraus und bestieg den schweren Wagen. Ich heftete mich an den Pater und bat um Quartier für meinen gebrechlichen Schützling. Von ihm wurden wir an das alte Museumsgebäude verwiesen, hier seien Notunterkünfte von den Maltesern errichtet worden. Neue Hoffnung schöpfend, gingen wir wieder zurück. Doch waren auch hier, außer beim WC alle Türen verschlossen. Was sollten wir tun? Ich mußte den Pater über seinen Irrtum aufklären. Wieder am Eingang zum Kloster angekommen, erblickte ich einen anderen Pater und fragte ihn um Rat. Er verwies mich an die Polizei. Aber von dort her hatten wir ja bereits die ersten Angaben per Funk bekommen. Es blieb nichts anderes mehr übrig, als den Weg zur Station fünf wieder zurückzugehen. Ein wahrer Leidensweg für meinen Schützling. Seine letzten Kräfte konnte ich noch mobilisieren durch meinen Hinweis, er solle sich dort auf eine Liege legen, man könne ihn ja nicht einfach hinauswerfen. Im warmen Raum angekommen, erschöpft auf der Liege Platz genommen, schlug es eben Mitternacht. Plötzlich hatte ich das Gefühl, als ob mir diese vergebliche Herbergssuche schon einmal begegnet wäre. In der Tat, jetzt wurde es mir bewußt. Und nur mit Mühe gelang es mir, meine feuchten Augen vor den Kameraden zu verbergen.

Die nun wieder verständigte Zentrale schickte zwanzig Minuten später einen Sanka, um Josef Schulz – so hieß der Mann, wie ich inzwischen erfahren hatte – in eine Notunterkunft zu bringen. Der Sanka-Besatzung übergab ich ihn aber nur unter dem Versprechen, daß sie sich sicher um ihn kümmern und ihn auf keinen Fall hilflos auf der Straße stehen lassen würden.

Mit gemischten Gefühlen, halb traurig, halb zuversichtlich, begab ich mich mit einem Kameraden auf den Weg zum Parkplatz am Hallenbad, um nach 20 Stunden Dienst die Heimfahrt um ein Uhr früh anzutreten. Freilich dauerte es noch eine Weile, bis ich im Schlaf meine Erlebnisse vergessen durfte.

Ich kann nur hoffen, daß die Kraft Gottes alles zu einem guten Ende geführt hat.

J.St.

TÖGING - HIER LEBE ICH - HIER KAUFEN SIE EIN!